

# LIVE

SPEZIAL



HAUSZEITUNG VON SF DRS. SPEZIALAUSGABE «50 JAHRE SCHWEIZER FERNSEHEN»

1953-1962

## Pioniere im Studio Bellerive



Die erste Anagerin: **Rosmarie Burri**, 1953.

von **Urs Durrer**

Studio Bellerive: 22. Juli 1953, 20.31 Uhr. Die wenigen Programmschaffenden und Techniker des Schweizer Fernsehens unter der Leitung von Eduard Haas fiebern der ersten Ansage von Rosmarie Burri entgegen. «Guten Abend meine Damen und Herren», begrüsst sie die wenigen Fernsehzuschauerinnen und Zuschauer. «Es ist heute Abend das erste Mal, dass wir über den Fernsehsender Üetliberg ein Programm ausstrahlen. Ein historischer Moment sozusagen. Wir wollen es jedoch nicht sehr feierlich tun, denn wir befinden uns ja noch im Stadium der Versuche, der Vorversuche sogar.»

Der erste Programmabend dauerte nur 45 Minuten und umfasste vier Beiträge: Der Maler Alfred Bernegger demonstrierte die Technik des Holzschnitts, dann folgten Bilder zu einem poetischen Text mit dem Thema «Die Blinden», abgelöst wurden sie von einem Gespräch des Redaktors Ulrich Hitzig mit seinem Hausnachbarn Bernegger und schliesslich war ein Film über eine Flugreise nach Ägypten zu sehen.

Vorerst sendete das Schweizer Fernsehen an drei Abenden pro Woche. Beim offiziellen Start des Versuchsbetriebes am 23. November 1953 wurde das Pro-

gramm auf fünf wöchentliche Sendungen ausgebaut. Die Zahl der 18 Programmschaffenden und Techniker, die für die ersten Sendungen von Eduard Haas vor allem aus den Bereichen Radio

und Theater abgeworben worden waren, erhöhte sich rasch. Die Infrastruktur, die ihnen zu Beginn im provisorischen Studio Bellerive zur Verfügung stand, war alles andere als optimal: drei Kameras, ein Dia-Abtaster, Mikrofone und ein 35mm-Filmabtaster. Auch mit den Finanzen musste sorgsam umgegangen werden. Mit 23.50 Franken kostete eine Programmminute nur ein Zehntel der ARD-Kosten. «Filmen kam damals nicht in Frage», erklärt Fernsehponier Ulrich Hitzig. «Wir lebten von der Hand in den Mund. Alles, was wir über die enge Wendeltreppe ins Studio transportieren konnten, wurde gesendet.»

Höhepunkte der ersten Programmwochen waren ein Interview mit dem Fussballer Fredy Bickel, die Übertragung der Tour de France, die erste Ausgabe der «Tagesschau» und eine Sendung über Verkehrserziehung. «Jeden Morgen haben wir das Programm vom Abend geplant, am Nachmittag geprobt, am Abend intern ausgestrahlt und nachher Kritik geübt in der Bauernstube», erinnert sich Frank Tappolet, ein ehemaliger Radiomann, der zum ersten Regisseur ernannt worden war.

Daneben wurden oft Dokumentarfilme des Reiseschriftstellers Erich Tilgenkamp ausgestrahlt. Doch das Echo blieb bescheiden. Überspitzt sagte Tilgenkamp, der bald darauf zu einem der ersten Fernsehstars der Schweiz wurde: «Am Anfang gab es überhaupt keine Zuschauer.» Immerhin: Rund fünf Monate später, Ende 1953 hatte das Schweizer Fernsehen bereits 920 Konzessionäre.

### 1953-1962

Anzahl Konzessionäre (ganze Schweiz)  
1953: 920  
1962: 273'894

Programmdirektion  
ab 1953: Eduard Haas  
ab 1958: Guido Frei

#### Merkmale

20. Juli 1953: Beginn Vorversuchsbetrieb;  
ab 23. November 1953 Versuchsbetrieb  
1957: Verfassungsartikel für Radio- und Fernsehen wird vom Volk abgelehnt  
1958: Beginn regulärer Betrieb; Werbeverzicht gegen jährlichen 2-Millionen-Zuschuss durch Zeitungsverleger  
1959: Zürich wird definitiv Studiostandort  
1962: erste Satellitenverbindung USA-Europa

CHRONIK

#### 6. MAI 1939



Hörspieltruppe an der Landi 1939.

#### Erster Fernsehversuch

«D' Lüüt sind interessiert gsii... Das Publikum konnte sich selber im Bild sehen, blieb aber stumm, als es dazu aufgefordert wurde, etwas zu sagen.»

Ettore Cella, Schauspieler

#### 2. MÄRZ 1952



Margrit Rainer und Ruedi Walter, 1952.

#### Versuchsbetrieb Basel Münchenstein

«Obwohl 86 Prozent der Sendungen live geboten wurden, gab es keine einzige technische Panne – Störungen konnten immer vor der Sendung behoben werden.»

Dr. Fritz Ernst, Radiodirektor

## Editorial



### Danke!

Das Schweizer Fernsehen ist 50 Jahre alt. Wir haben uns zuhause unseres Publikums damit auseinandergesetzt, mit rückblickenden Sendungen, mit einem Buch – und ich bin erleichtert: Die von mir befürchtete Selbstbeweihräucherung ist ausgeblieben.

Diese Jubiläums-Sondernummer der Hauszeitung ist Ihnen gewidmet, den jetzigen und ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie gibt mir die Möglichkeit, Ihnen zu danken.

Zunächst aber nochmals der Blick hinaus. Mit einer besonderen Jubiläumsvorstellung – der Grossen Fernsehacht am 20. September – danken wir als Unternehmen gleich dreimal: den Pensionierten, die wir zur Generalprobe einladen. Mit der Einladung zur Live-Sendung danken wir der Trägerschaft, und ebenso der Politik, die sich, manchmal auch knurrend, für den Service public eingesetzt hat. Ohne diese Unterstützung wäre das Schweizer Fernsehen nie 50 Jahre alt geworden. Und vor allem danken wir, einmal mehr, unseren Zuschauerinnen und Zuschauern. Sie ermöglichen uns mit ihrer kritischen Aufmerksamkeit, ihrer Treue und ganz prosaisch mit ihren nicht geringen Gebühren unsere Arbeit.

Bleibt eine Frage: Wer dankt eigentlich wem, und in wessen Namen? Ich kann, ich darf es stellvertretend tun. Genau genommen ist es ein Jubiläum der SRG SSR idée suisse; die Gründungsväter sassen in Bern. Wem gehört die SRG SSR? Diese Frage zu beantworten würde einiges Kopfzerbrechen bereiten. Sicher ist: Sie gehört weder dem Staat, noch einem Finanzmogul. Dieser Umstand widerspiegelt eine Stärke: die Unabhängigkeit. Sie schafft die Freiräume, ohne die der publizistische Service public nicht bestehen kann. Solche Freiräume sind mit hoher Verantwortung verbunden, sie müssen tagtäglich durch Leistung legitimiert und auf gesellschaftlicher Ebene immer wieder neu erkämpft werden. Dies haben in diesen 50 Jahren die Zehntausende von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern alles in allem bewiesen, von denen viele, stellvertretend für alle, in dieser Hauszeitungs-Jubiläumsnummer zu sehen sind. Dass dies so bleibt, ist mein grösster Wunsch, und es ist der wertvollste Dank aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an unser Publikum.

Peter Schellenberg

## Inhaltsverzeichnis

### Titelgeschichte

Pioniere im Studio Bellerive	1
Auf zum Alltagsmedium	13
Innovationen und politische	
Spannungen	25
Konkurrenz, Gesetz und Reformen	37
Sitcom, Soap und SF2	49

### Technik

Von der Traumfabrik zur Fernseh-Werkstatt	3
Das Fernsehen wird kunterbunt	15
Als ENG noch ein Schimpfwort war	27
«Schwanensee» & Co. in der Stube	39
Von der PTT zum tpc	51

### Tagebuch

Anne Roetheli: Theater, Kunst und Wissen auch im Schnee	4
Peter K. Wehrli: Dank Dada zum TV!	16
Philipp Flury: Alpensagen, Bauernleben und Weltpolitik	28
Kurt Aeschbacher: Zirkus, Sex und ein Bundesgerichtsurteil	40
Monika Schärer: Starfrisuren und fliegende Teppiche	52

### Sendung

«.....und top!» – Zum Start des Schweizer Fernsehens am 20. Juli 1953	5
Von der Wirkung des Mondes... Von Bruno Stanek	17
«... wer Kleingedrucktes unterschreibt.» Von Peter M. Wettler	29
Notizen aus dem Tell-Starchiv Von Marco Stöcklin	41
Der Berg ruft Tradition der Bergsendungen	53

### Reportage

Schwerer Start: «Kein Radiofranken für das Fernsehen»	6
«Sport ist unser Leben»	18
«Telearena» / «Telebühne» – Kultur schmuggel oder Realitätsschmuggel?	30
Politdiskussion: vom runden Tisch in die Arena	42
Die Direktoren Vier Portraits	54

### Portrait

Erich Tilgenkamp: «Liebi Telefründ»	8
Walter Plüss: «Meister der Aussenreportage»	20
Verena Doelker-Tobler: Ansicht einer Überzeugungstäterin	32
Paul Riniker: Traum Dokumentarfilmer	44
Gaby Schilte: Script – mit erhöhtem Puls am Pult	56

### Programm

Das Fernsehen und der liebe Gott Von Erwin Koller	9
La Rumantschia exista Von Isabelle Jaeger	21
«Telekolleg» und «Telekurs» – Bildungfernsehen der frühen Jahre	33
3sat – mit einer Prise Leidenschaft Von Luis Bolliger	45
Volksmusik auf Berg- und Talfahrt	57

### Entwicklung

Nachrichten von der «Tagesschau»	10
Langer Marsch zum TV-Spot	22
«MTW» – an den Quellen des Wissens	34
Serienweise Höhepunkte	46
Unverstellte Reportage	58

### Fundus

Wer waren die Pioniere? Eine Suche nach Namen und Nachgefragt bei Cedric Dumont und Felix Hurter	11
Conzetti und Babette, Pfeifenraucher und Nachgefragt bei Walter Klapper	23
Schiesserei am Leutschenbach, Gitarrenspieler und Nachgefragt bei Hans W. Kopp	35
Frisuren und Frisuren, «Café fédéral» und Nachgefragt bei Nella Martinetti	47
Maskottchen, Missgeschicke und Nachgefragt bei Frank Baumann	59

### Lieblingssendung

Katrin Cadsky-Frey über «Was bin ich?»	12
Pia Schellenberg über «Tatsachen und Meinungen»	24
Mani Hildebrand über «Hits à gogo»	36
Erika Brüggemann über «Pingu»	48
Daniela Lager: «Neue Lieblingssendung gesucht»	60

### IMPRESSUM LIVE-Spezialausgabe «50 Jahre Schweizer Fernsehen»

Herausgeber: René Bardet, Pressechef

Redaktion: Urs Durrer (du), Peter Kaufmann (pk), Robert Neuhaus (rn), Ann-Katrin Oeschger (ao)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Nummer: Kurt Aeschbacher, Erika Brüggemann, Mani Hildebrand, Daniel Hitzig, Heiner Hug, Stephan Inderbitzin, Peter Kuchler (pek), Daniela Lager, Monika Schärer, Pia Schellenberg, Eliane Schmid (es), Remo Sigrist, Heidi Stöckli, Rolf Wyss; Luis Bolliger, Rolf Breiner, Philipp Flury, Katrin Cadsky-Frey, Felix Hurter, Isabelle Jaeger, Erwin Koller, Anne Roetheli, Hans Peter Sigrist, Bruno Stanek, Marco Stöcklin, Peter K. Wehrli, Peter M. Wettler, Guido Wüest

Bildredaktion: Eva Nussbaumer, Kata Rodriguez-Pongrac, Bettina Wild

### Fotos

Oscar Alessio, Merly Knörle, Heinz Stucki, Alfred Wasescha; Eric Bachmann, Robert Bösch, Esther Chei, Bruno R. Eberhard, Candid Lang, Reto Schneider, Lukas Unseld, Marianne Wolleb, Christian Wyss, Regula Zimmermann

Keystone, RDB, Comet, publisuisse, SRG SSR idée suisse, WDR

### Bildbearbeitung

Ueli Christoffel, Philip Treier

Ein besonderer Dank gilt Romain Maillard sowie den Kollegen von der 'Bild- und Textdok' für die Recherchearbeit.

Gestaltung: ergo werbung asw, Zürich  
Art Direction: Carlo Bertoli  
DTP/Bildbearbeitung: Selina Flachsmann, André Küttel  
Druck: Mayerthaler AG, Neuenhof

### Redaktion LIVE

Büro: Micro MB3 20  
Tel: 01 305 50 85  
E-mail: ann-katrin.oeschger@sfdrs.ch  
Post: LIVE, Pressedienst

## Zu dieser Nummer

### Liebe Kolleginnen und Kollegen

Diese Spezialausgabe unserer Hauszeitung widmet sich den «50 Jahren Schweizer Fernsehen». Sie ist ein eigenständiges Produkt mit bisher weitgehend unveröffentlichten Inhalten. Jeder der fünf Bände umfasst ein Jahrzehnt. Im Mittelpunkt stehen die Mitarbeitenden, Geschichte und Geschichten aus dem Haus; bei weitem nicht alle, aber möglichst viele, pars pro toto. Getreu seiner Linie rückt LIVE vor allem die Mitarbeitenden hinter den Kulissen in den Vordergrund – die Stars haben ihren gebührenden Platz in der «Chronik». Der Erscheinungstermin «September» liegt zwischen zwei Stichdaten: 20. Juli 1953, Tag der ersten Versuchssendung, und dem 23. November 1953, Eröffnung des offiziellen Versuchsbetriebes. Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame Lektüre.

René Bardet, Pressechef und Herausgeber

### Diese LIVE-Spezialausgabe ist Teil des Gesamtkonzeptes «50 Jahre»:

**Januar.** Internet: Aufschalten der «Chronik»: Namen, Zahlen, Fakten, Entwicklungen aus 50 Jahren. **Bildschirm:** «Zeitreise – Highlights aus 50 Jahren Fernsehen», an 52 Samstagen um 19.00 Uhr auf SF1 – ein Rückblick auf Ereignisse, deren öffentliche Wahrnehmung massgeblich vom Schweizer Fernsehen geprägt wurde.

**April.** Buch: «50 Jahre Schweizer Fernsehen – Zum Fernseh'n drängt, am Fernseh'n hängt doch alles». Zweck: Nachdenken namhafter Autoren über das Medium mit Schwerpunkt Schweiz, Entwicklungen festhalten. Zielpublikum: Fachwelt, Unis, Medienleute, Historiker. **Bildschirm:** 26 «Nostalgieächte» am Freitagabend auf SF2: Skandalträchtiges und Unvergessliches, Menschen und Sendungen, von denen die meisten schon seit Jahren nicht mehr zu sehen waren. «Vom Schmutzkind zum Leitmedium» und «Die Welt in der Stube»: Zwei Dokumentationen für die Sendereihe «Spuren der Zeit».

**Juni.** DVD: «Scherze, Spässe, Pointen» – gewollte und ungewollte Höhepunkte aus 50 Jahren Schweizer Fernsehen. **Juli.** **Bildschirm:** «legendär» – Röbi Koller blickt an sieben Montagabenden auf SF1 mit jeweils drei Gästen zurück auf 50 Jahre Fernsehschaffen. Ab 20. Juli läuft eine Sport-Rückblick-Serie auf SF2, mit amüsanten, erstaunlichen und nostalgischen Beiträge aus 50 Jahren Sport.

**August.** **Bildschirm:** «B.Magazin» zeigt an sieben Sonntagabenden auf SF1 «Kulturhighlights aus 50 Jahren Fernsehen». **September.** **Druck:** LIVE-Spezialausgabe. **Bildschirm:** 20. September: «Grosse Fernsehacht». Festlicher Höhepunkt mit Exponenten des öffentlichen Lebens und Fernsehlegenden. Ab 20. September: «Danke» – 100 etwa 30-sekündige Beiträge nach der «Tagesschau». SF DRS bedankt sich bei seinem gebührend zahlenden Publikum für den Auftrag und 50 Jahre kritischer Aufmerksamkeit. **Ausstellung** im Museum für Kommunikation Bern. Fünf Diskussionsrunden.

# CHRONIK

## 1. MÄRZ 1953



**Inbetriebnahme Studio Bellerive**  
«Es hatte Leute aus der ganzen Schweiz da, darunter viele Fachleute vom Radio, doch vom Fernsehmachen hatte kaum jemand richtig Ahnung.»  
Frank Tappolet, Regisseur

Frank Tappolet (Regisseur) und Evelyn Hitzig-Rietmann (Script), 1954.

## 20. JULI 1953



**Erste Sendung**  
«In den Anfängen hat man einfach alles vor die Kamera geschleppt, was man konnte. Dort war die Frage mehr, was bringt man überhaupt ins Studio.»  
Ulrich Hitzig, Regisseur und Moderator

Maler Alfred Bernegger (l., mit Ulrich Hitzig) demonstriert die Herstellung eines Holzschnitts, 1953.

**Unfreiwillig freie Abende, streikende Sender und die Rolle von Rosa: In einem provisorisch eingerichteten Studio übte man Fernsehen. Ein Kampf mit den Tücken der Technik.**

von **Peter Kückler**

Schon bald sollten adrett zurecht gemachte Ansagerinnen in die summenden Fernsehkameras lächeln. Noch stand das Studio Bellerive im dritten Stock an der Kreuzstrasse 2 leer. Die Apparaturen der Gloriafilm waren verschwunden. 1952 erhielt der PTT-Techniker Hansruedi Züst den Auftrag, einen Sender zu errichten und das auf den 1. März 1953 angemietete Filmstudio in ein Fernsehstudio umzugestalten.

**Teure Ausrüstung**

Während fünf Monaten richteten die Techniker Hansruedi Züst und Walter Meisterhans die 200 Quadratmeter grosse und zehn Meter hohe, ehemalige Hotel-Tennishalle her. Unter der Decke wurde ein Beleuchtungsrost befestigt und der knarrende Holzriemenboden mit einem knapp drei Zentimeter dicken Belag aus Asbest- und Gummifasern belegt. «Die dicken Kamerakabel machten ein lautes Geräusch, wenn sie über den Boden geschleift wurden», erinnert sich Hansruedi Züst, der technische Verantwortliche des Versuchsbetriebs. Zwei kleine Räume wurden in das Studio eingebaut. Im oberen Stock war die Regie untergebracht, im unteren Geschoss sorgten zukünftig die Operateure für die technischen Einstellungen der Filmkameras. Ebenso musste eine Klimaanlage installiert werden, denn das Studioliicht heizte den Raum auf tropische Temperaturen.

Allmählich traf die in England bestellte technische Ausrüstung in Zürich ein. Die drei Fernsehkameras kosteten einige hunderttausend Franken. Allein die Image-Orticone-Röhre für die Bildübertragung – mit einer Garantie von 500 Brennstunden – kostete 6'000 Franken. Die Bildröhren mussten sowohl beim Wechseln als auch während des Gebrauchs mit grösster Sorgfalt behandelt werden. Stehende Bilder wie Titel oder Testbilder durfte man nur für kurze Zeit einblenden, sonst waren sie für immer auf der Röhre eingebrannt. Die technische Ausrüstung bestand weiter aus einem Dia-Abtaster, mehreren Mikrofonen und einem 35mm-Filmabtaster, von den Mitarbeitenden liebevoll Rosa genannt. Filme in 16mm – dem damals



Sensible Schmuckstücke: Die Kameras im Studio Bellerive stiegen öfters aus (Aufnahme aus den 50er-Jahren).

üblichen Fernsehformat – mussten auf eine weisse Wand projiziert und von einer Fernsehkamera aufgenommen werden.

**Tücken der Technik**

Am 20. Juli 1953 nahm unter der Leitung von Eduard Haas der Fernseh-Versuchsbetrieb seinen Betrieb auf (siehe Seite 11, Pioniere). An drei Abenden pro Woche wurde ein rund einstündiges Programm gesendet. Als erster Kameramann fungierte Willy Roetheli, seine Frau Anne Roetheli war Script. Pierre und Lucienne Dumont zeichneten für den Ton verantwortlich. Auf dem Sender Üetliberg sorgten Techniker Albert Krucker und ein Mitarbeiter für die störungsfreie Übertragung in die Wohnzimmer und Gasthäuser. Jeweils über Mittag wurde zwei Stunden lang ein Testbild ausgestrahlt. «Die Fernsehhändler konnten während dieser Zeit der Kundschaft ihre Geräte präsentieren», so Hansruedi Züst. Die Technik des Senders schlug den Pionieren in der Anfangsphase dann und wann ein Schnippchen:

«Wenn der Sender Üetliberg ausgefallen ist, dann hatten die Mitarbeitenden vom Studio Bellerive am Abend frei. Ich dagegen musste zum Sender hoch eilen. Von der Telefondirektion PTT Zürich bekam ich für solche Gelegenheiten einen Jeep zur Verfügung gestellt. Die Spaziergänger machten jedesmal die Faust, wenn ich an ihnen vorbeifuhr.»

**Der Schritt aus dem Studio**

Die Sendungen aus dem Versuchsbetrieb wurden ausnahmslos live gesendet. Im Zuge der Zuschauerforderungen nach Aktualität bestellte der technische Verantwortliche Hansruedi Züst in England einen Reportagewagen, den er im April 1954 vor Ort abholen und in die Schweiz überführen musste. Acht Tonnen wog das Produktionsmittel. Zur Ausrüstung gehörten drei Fernsehkameras mit je einem Kontrollempfänger, einem Bildmischpult, zwei Mischverstärkern und einem Mikrowellensender für den Anschluss an den nächsten Richtstrahlsender. Die technischen Einrichtungen

der 460'000 Franken teuren Anschaffung stammten von der englischen Firma Marconi-Chelmsford. Der Schweizer Fernsehdienst durfte sich rühmen, den weltweit ersten Reportagewagen zu besitzen, der es ermöglichte, das Fernsehbild zweisprachig zu vertonen. Mit der Übertragung des Narzissenfestes von Montreux bestand der neue Reportagewagen seine Feuertaufe. Die Blumenmädchen strahlten in die Fernsehkameras wie die adrett zurecht gemachten Ansagerinnen.



Hansruedi Züst, 2003.

**29. AUGUST 1953**

**TELE-TAGESSCHAU**

**Erste «Tagesschau»**  
«Sehr häufig sind die Fälle, da die Kinder bei gutem Verhalten tagsüber als Belohnung vor dem Zubettgehen die 'Tele-Tagesschau' mit ansehen dürfen.»  
SRG-Umfrage, 1955.

Sendungssignet «Tele-Tagesschau», 1954.

**23. NOVEMBER 1953**



**Offizieller Beginn des Versuchsbetriebs**  
«Das Publikum war neugierig und sogar dankbar für alles, was kam. Jeder 'Pfupf', den man herausliess, hat bei den Leuten eingeschlagen.»

Ulrich Hitzig, Regisseur und Moderator

(v.l.) Dr. F. Rothen (SRG-Zentralpräsident), Bundesrat Dr. Escher (Chef des Post- und Eisenbahndepartements) und Eduard Haas (Chef des Schweizer Fernsehdienstes), 1953.

**Kurze Kapitel der Fernsehgeschichte, kommentiert und beschrieben aus persönlicher Sicht: In einem fiktiven «Tagebuch» erinnern sich die Autoren an Ereignisse, die sie mitgestaltet oder aus der Nähe miterlebt haben. In diesem Bund: Anne Roetheli, ehemals Scriptgirl, gehörte zusammen mit ihrem Ehemann, dem Chefkameramann Willy Roetheli, zu den Pionieren.**

## Theater, Kunst und Wissen auch im Schnee

### 31. Januar 1954: Erste Volkstheater-Sendung «5 Cherzli»

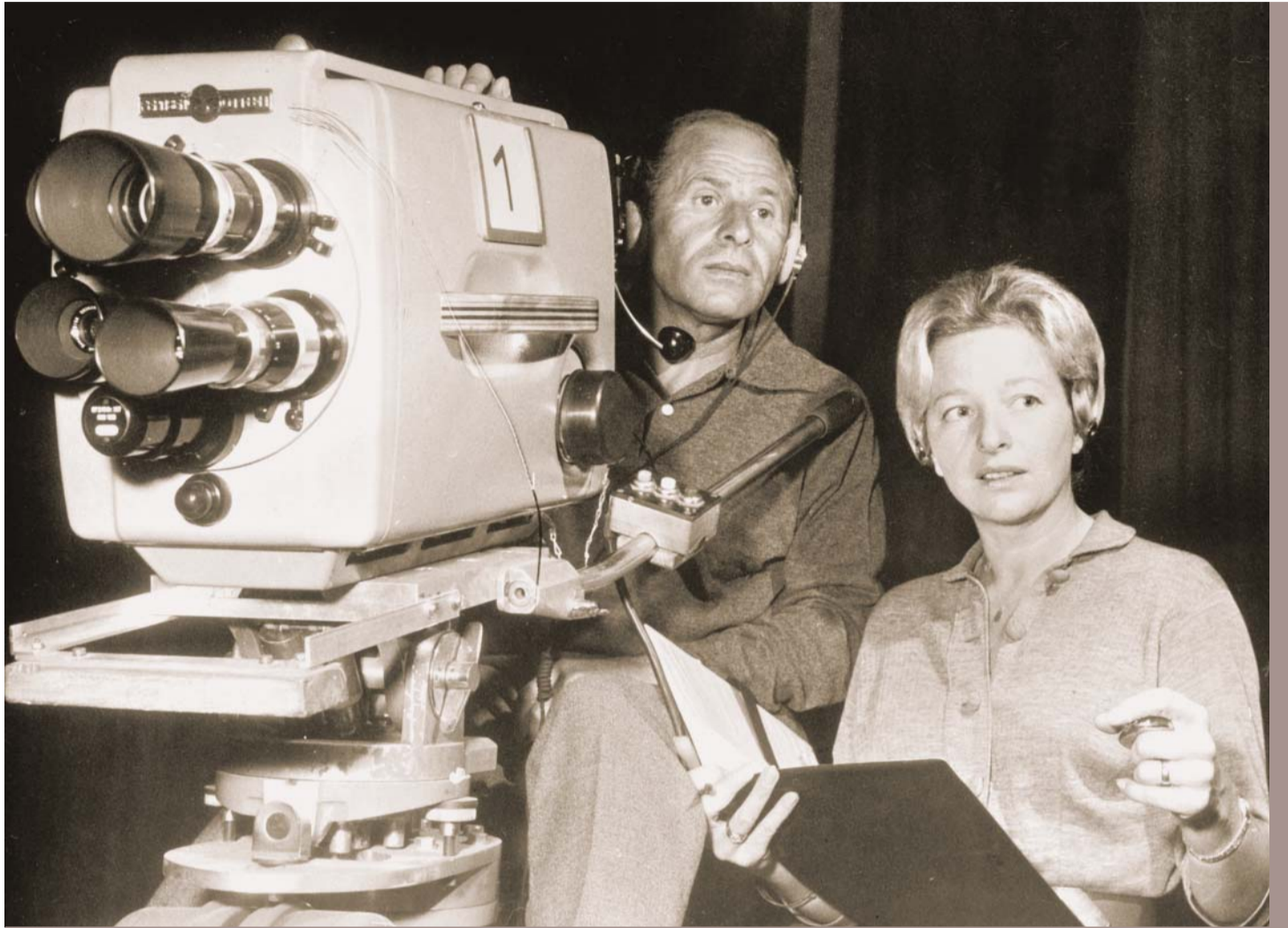
Volkstheatersendungen und Fernsehspiele erfreuen sich bei den Zuschauern grosser Beliebtheit. Sie sind ein umfassender und wichtiger Teil in unserem Programm, was mein Herz – von dem ich einen Teil schon vor meiner Fernsehaktivität an Schauspiel und Gesang verloren habe – höher schlagen lässt. Für mich ist das die schönste Zeit. Stars wie Maria Schell oder Gustav Knuth gehen bei uns ein und aus. Als Walter A. Müller eine kleine Rolle in «Dogder Knock» spielt, vertraut er mir in einer Pause an: «Ich schaffe den Durchbruch nicht.» Ich denke, darüber kann er nun schmunzeln. Als bei «5 Cherzli» Regisseur Walter J. Ammann vor den Vorhang geht, um dem Publikum den Ablauf vorzustellen, blinzelt plötzlich Ivy, mein Scotchterrier, unter dem Vorhang hervor. Das Publikum lacht und Ivy zieht sich wieder beruhigt zurück. Diese Zeremonie behält er in allen weiteren Theaterstücken bei.

### 25. Oktober 1956: Übertragung der Klee-Ausstellung in Bern

Mir ist unerklärlich, was man über ein Gemälde alles aussagen kann. Fasziniert folge ich den lehrreichen Erläuterungen des Experten. Anfangs hatten wir die kostbaren Bilder und deren Maler im Studio. Ich sehe die mit weissen Tüchern bedeckten Kunstwerke im engen Bellerivestudio immer noch vor mir. Leider ist das breite Publikum nicht begeistert – eigentlich verständlich, denn ihm bleibt ein gewichtiges Kriterium verwehrt: die Farben.

### 30. Juni 1957: Direktsendung vom Jungfrauoch

Wie eine Reise zurück in die Eiszeit kommt mir die Bahnfahrt durch die dunklen, feuchten Tunnel zum Jungfrauoch vor. Die Techniker haben diesen Weg einige Male hinter sich zu bringen, denn bis das Studio installiert ist, vergehen mehrere Tage. Und man darf ja nicht zu lange auf 3500 Metern über Meer verweilen. Der Reportagewagen ist auf der Kleinen Scheidegg stationiert, das Studio in einem Wagen der Jungfrauobahn auf dem Joch. Das Ganze wird



Parlerten miteinander französisch: Anne und Willy Roetheli, etwa 1953.

anlässlich der Eröffnung des geophysikalischen Jahres im Auftrag und auf Kosten der BBC durchgeführt. Ehrengast ist Prinz Philip, Herzog von Edinburgh. Meteorologen geben Auskunft über ihre Arbeit in der Höhe. Wir veranlassen eine Sprengung und lösen damit eine Lawine aus. Die Sendung bewegt auch die Öffentlichkeit. Sie wird als Glanzleistung der schweizerischen Television bezeichnet.

### 19. Januar 1963: «Musik im Schnee»

Die Koproduktion mit dem Sender Freies Berlin erfordert eine umfangreiche Organisation. Wir filmen für die fast dreistündige Samstagabend-Show in verschiedenen Räumen des Kursaals Interlaken, mit einem grossen Ballett, einem Orchester und Stars wie Juliette Greco vor Ort. Der Reportagewagen kommt aus Deutschland, das heisst für mich in einer anderen Umgebung zu arbeiten. Mein Arbeitsbereich mit Schaltern, Knöpfen und Monitoren ist ungewohnt zusam-

mengestellt. Vieles wird improvisiert, da zu wenig Zeit für ausführliche Proben blieb – und prompt unterläuft mir ein Fehler. Alles ist gut über die Bühne respektive durch die Säle gegangen, bis die Peter Sisters auftreten. Der Regisseur Dieter Finner, welcher nie direkt zu mir spricht, sondern immer über den Aufnahmeleiter kommuniziert, sagt plötzlich: «Die 3!» In meinem Eifer und auch aus Routine reagiere ich blitzartig. Leider ist die 3 jedoch eine Kamera, die sich erst vorbereitet und so gehen in diesem Moment etwas verwackelte Bilder über den Sender. Finner wird sehr wütend, beruhigt sich aber im Verlaufe der Übertragung wieder.

### 16. September 1963: «Vico, ist's wahr?», eine musikalische Schweizerreise

Fünf Wochen reisen wir mit Vico Torriani quer durch die Schweiz. Er ist ein faszinierender Unterhalter und begnadeter Sänger. Wie wir das auch im Bellerive in der nahen «Bauernstube» tun, sitzen wir

am Abend nach erfolgreichem Drehtag zusammen in der Beiz. Bei Vico geht auch neben der Kamera dauernd etwas und so schart man sich um ihn. Das bleibt auch beim Servicepersonal nicht unbemerkt, denn die Rechnung überreichen sie Vico persönlich. Er erwidert jedoch: «Nein, nein. Ich bin nicht der Chef.»

Aufgezeichnet von Heidi Stöckli



Anne Roetheli, 2003.

### 29. NOVEMBER 1953



Harro Lang (2.v.l.) mit der Chansonsängerin Madame Voumard, 1953.

**Erstes «Wer hät's?»**  
«Man nehme etwas Allgemeinwissen, eine gute Portion Musik und streue knifflige Fragen hinzu. Dann ziehe man das durch einige heisse Proben und präsentiere es als Fernsehrätsel.»

Harro Lang, Moderator

### 1. JANUAR 1954



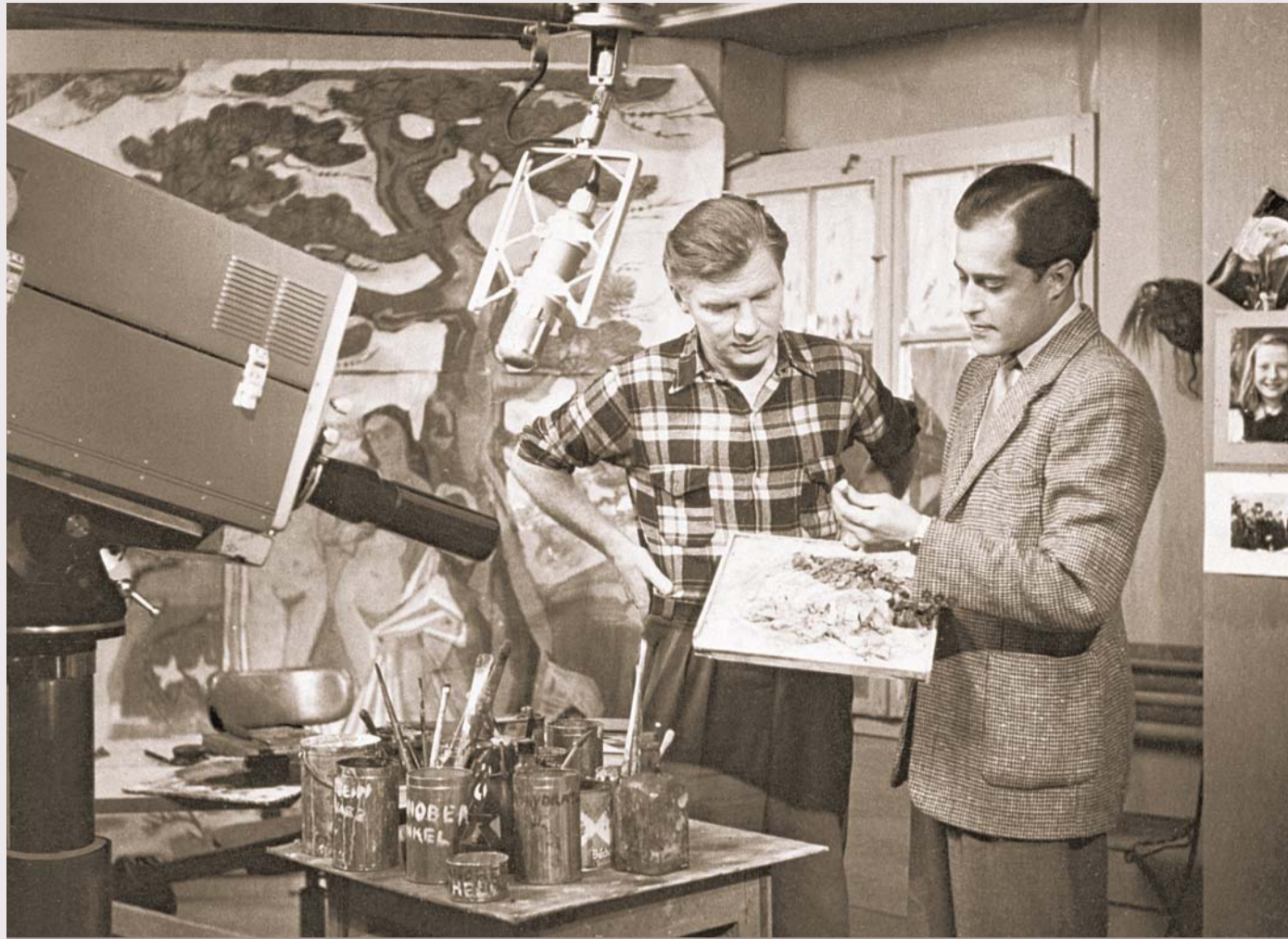
Heidi Abel, Mitte 50er-Jahre.

**Erste Ansage von Heidi Abel**  
«'Sie sind und bleiben ein dummes Tüpfli. Und dazu sind Sie noch eine ganz blöde Schnepfe', hat mir mal jemand anonym geschrieben. Das ist doch schön, wenn jemand so ehrlich und direkt ist.»

Heidi Abel, Ansagerin

# «...und top!»

# erste Sendung



Ulrich Hitzig (r.) präsentierte am 20. Juli 1953 die erste Sendung. Der Künstler Alfred Bernegger demonstrierte die Technik des Holzschnitts.

von Daniel Hitzig\*

März 1953. Morgens um acht. Bei Ulrich Hitzig, Schauspieler ohne festen Vertrag, klingelt das Telefon. Ein Herr Haas stellt sich als designerter Programmleiter des Fernsehversuchsbetriebs vor. Ulrich Hitzig reagiert wie die meisten auf das Stichwort Fernsehen: «Fernsehen in der Schweiz? Muss das sein?» Mit der Schauspielerei gehts nicht vorwärts, also lässt sich Ulrich Hitzig als zweiter Regisseur und Dramaturg anstellen.

Eduard Haas, vorher Vizedirektor des Kurzwellendienstes der SRG, hatte bereits Frank Tappolet, den Regisseur engagiert. Die Equipe, die SRG-Generaldirektor Marcel Bezençon in Zürich zusammenstellen liess, war die gelebte «idée suisse». Weil 1954 die Television auch in Genf starten sollte, waren rund die Hälfte der 26 TV-Pioniere Romands, die beim Zürcher Versuch Erfahrung sammeln sollte. Chefkameramann Willy Roetheli und seine Frau Anne waren zwar Deutschschweizer, hatten aber lange beim Film in Paris gearbeitet und sprachen auch untereinander französisch. Ulrich Hitzig: «Die Arbeitssprache war französisch. Der Begriff 'top' (los!) wird ja heute noch gebraucht bei SF DRS. Dieser Begriff stammt noch aus unseren Anfangstagen.»

## Aus Kostengründen war (fast) alles Live

Am 1. Mai 1953 nahmen die Schweizer Fernsehpietäre ihre Arbeit auf. Um Anschauungsunterricht zu geniessen, reisten die Televisions-Novizen für ein paar Tage zu RTF nach Paris, wo bereits lebendiges Live-Fernsehen mit mehreren Präsentatoren, wechselnden Gästen und live Musik gemacht wurde. Zurück in Zürich wurde in den wenigen Wochen bis zur ersten Sendung der Umgang mit den bescheidenen technischen Mitteln geprobt. Aus einer ehemaligen Tennis-halle war das Studio Bellerive geworden. Eine primitive Bild- und Tonregie, ein fahrbarer Galgen fürs Mikrofon, zwei Kameras und ein Dia- und ein Filmab-taster für 35mm-Filme mussten genügen. Geübt wurden vor allem Live-Sendungen, schliesslich war zu Beginn aus Kostengründen (fast) alles live, denn «da läuft das Bild umsonst», so Hitzig. Cadragen, Fahrten, Bildschnitt, das Zusammenspiel von Ton und Bild, alles war neu und musste geprobt werden. Und Tücken gabs viele. «Jede der beiden Studiokameras hatte vier auf einer Scheibe montierte Revolver-Objektive», erinnert sich Hitzig, «wollte man die Brennweite wechseln, musste die Regie zwischendurch auf die andere Kamera schneiden. Was allerdings nicht immer klappte. Der kurze Blackout signalisierte

dem Publikum: Achtung, Objektivwechsel.» Die Pioniere im Bellerive produzierten Testsendungen wie «Die Apokalypse» mit Holzschnitten von Albrecht Dürer oder – volkstümlicher – «Es lächelt der See». Der Verkehrsverein hatte Fotos vom Zürichsee zur Verfügung gestellt, die Bilder von Dampfschiffen und Schwänen wurden auf chevalets (frz. für Staffeleien) gestellt und die beiden Kameras zeigten verschiedene Ausschnitte, Musik ab Schallplatte oder ein Kommentar des Schauspielers Hitzig untermalten das Ganze.

## ... und (fast) keiner hatte hingeschaut

Der Programminhalt war in diesen ersten Tagen des Fernsehen in der Schweiz kaum ein Thema. Ulrich Hitzig: «Primär ging es darum, überhaupt ein Bild zu produzieren und zu übertragen.» Für die erste Sendung am 20. Juli 1953 schlug Hitzig vor, seinen Nachbarn, den Bildhauer und Künstler Alfred Bernegger ins Studio einzuladen, der gerade an einem Zyklus von Holzschnitten arbeitete. Titel der Arbeit: «Die Blinden». Die beiden Dekorateure bauten das Atelier Berneggers im Studio Bellerive nach, peinlich wurde darauf geachtet, die Technik nicht im Bild zu zeigen, das Mikrophon kunstvoll versteckt. Hitzig befragte Bernegger zu seiner Arbeit, die beiden

Kameras zeigten «Die Blinden» in verschiedenen Einstellungen, dazu gabs einen hochgestochenen, live gesprochenen Kommentar des Präsentators. Es folgte ein Werbefilm der Swissair unter dem Titel «Flug nach Ägypten». Das war sie, die Geburtsstunde der Television in der Schweiz und (fast) keiner hatte hingeschaut. Auch in der Presse warf der Start des Fernsehens kaum Wellen. Einzig «Die Tat» und die «Zürcher Woche» widmeten dem historischen Ereignis einen längeren Text. Während «Die Tat» wohlwollend feststellte, als «Versuchsbetrieb sei das Programm der Kritikklub aller Nörgeler noch eine Weile entzogen», beklagte die «Zürcher Woche» unter der Ueberschrift: «Das Debakel hat bereits begonnen – Fernsehen auf gut schweizerisch», dass die erste Sendung bieder, ernst und traurig dahergekommen sei. Und: «Wer diese unschlagbare Idee ausgeheckt hatte, ausgerechnet zum Startschuss des Fernsehens die Geschichte von Blinden (die selbst leider nie in die Lage kommen werden, das Fernsehen zu benützen) zu erzählen, bleibt unerfindlich.» Meinung galt in der Presse jener Jahre offenbar mehr als Recherche.

Dass sich die Nachwelt einmal für die erste Sendung des Schweizer Fernsehens interessieren könnte, daran dachten die Pioniere nicht. Hitzig: «Wir wussten, wie unvollkommen unsere Arbeit war und wollten vor allem lernen und weiterkommen. Vergessen wir heute! Was passiert morgen? Nur das interessierte! Darum gibt es auch so wenige Dokumente von den ersten Tagen des Versuchsbetriebs.»

\*Daniel Hitzig (44) ist Redaktor und Moderator des «ch:filmclubs». Sein Onkel Ulrich Hitzig (79) präsentierte die erste Sendung des Fernseh-Versuchsbetriebs. Später war er Chef Regie, Leiter der Kulturabteilung, Programmplaner, stellvertretender Fernsehleiter. 1986 wurde er pensioniert.



Daniel (l.) und Ulrich Hitzig, 2003.

## 1. MAI 1954



Erster Reportagewagen des Schweizer Fernsehens, 50er-Jahre.

### Erster Reportagewagen

«Der Car fuhr manchmal an schwer zugängliche Orte, wie St. Moritz im Schnee. Das ganze Haus fieberte dann mit, wenn der Car unterwegs war: Schafft er es?» Sonja Brosi, erste Empfangsdame, Sekretärin und Telefonistin

## 2. JUNI 1954



Carl Stemmler-Morat, Ende 50er-Jahre.

### Erste Jugendsendung

«Für ein Jugendprogramm genügt es nicht, ein Thema didaktisch einwandfrei aufzubauen. Es bedarf der besonderen Sorgfalt in der formalen Gestaltung.» Verena Doelker-Tobler, spätere Abteilungsleiterin 'Familie und Bildung'

# Schwerer Start: «Kein Radiofranken für d

**Gegen den schweizerischen Fernsehversuchsbetrieb wehrte sich in den 50er-Jahren eine Allianz aus Radioleuten, Zeitungsverlegern und konservativen Kräften aus Politik und Kultur. Ein Hauptstreitpunkt war die Frage der Finanzierung. Ein Überblick.**

von **Guido Wüest\***

«25 Jahre Schweizer Radio – eine Million Hörer»: Das war im Jahre 1949 das Motto einer grossen Werbekampagne, die von SRG, PTT, der Vereinigung Pro Radio, von Radioindustrie und Radiohandel gemeinsam getragen wurde. Ein erstes Jubeljahr also? Nur sehr bedingt. Das Radio war zwar auf dem Weg, den im Zweiten Weltkrieg entstandenen Charakter eines erzieherischen Landesenders aufzulockern, den Publikums-wünschen mehr Gewicht zu geben und sich technisch und organisatorisch zu erneuern. Doch von freier Programmgestaltung war noch kaum die Rede. Der Kalte Krieg hatte begonnen, geistige Landesverteidigung war Pflicht. Und für die technische Erneuerung – es war bereits vom UKW-Netz die Rede – fehlte das Geld. Auf die Einführung von Radiowerbung musste auf Druck der Zeitungsverleger in einem «Stillhalteabkommen» bis mindestens 1954 verzichtet werden.

In diesem Umfeld begann die öffentliche Diskussion um die Einführung des Fernsehens in der Schweiz. Bundesrat, PTT und SRG waren der Meinung, die Zeit für einen Versuchsbetrieb sei jetzt gekommen. Und weil der Bundesrat, gestützt auf die Erfahrungen mit dem Rundfunk im Weltkrieg, das neue Medium von Anfang unter Kontrolle haben wollte, erliess er am 4. Juni 1951 eine Botschaft an die Bundesversammlung: Er ersuchte um die Ermächtigung, einen dreijährigen schweizerischen Fernseh-Versuchsbetrieb mit bis zu 2,4 Millionen Franken zu unterstützen. 0,9 Millionen davon gingen zu Lasten der PTT. Im Finanzplan rechnete man bei einem Gesamtaufwand von vier Millionen Franken mit 0,9 Millionen von der SRG und mit 0,7 Millionen von Dritten (KonzeSSIONÄREN, öffentlichen Körperschaften, Industrie und Handel), Ferner hiess es in der Botschaft, das Fernsehen biete grundsätzlich gute Voraussetzungen für Reklame, deren kommerzielle Ausnutzung komme aber in der Versuchsphase kaum in Frage.

### Kampf der Zeitungsverleger

Auf diese Botschaft reagierten die Gegner rasch und heftig. Zu ihnen gehörten

– neben konservativen Kräften in Politik und Kultur – vor allem Vertreter von Radio und Presse.

Es überrascht nicht, dass die Zeitungsverleger im neuen Medium einen gefährlichen Konkurrenten sahen. Sie hatten ein Vierteljahrhundert zuvor schon das Radio als direkten Konkurrenten ausgeschaltet. An einer Sitzung im März 1926, zu der die Obertelegrafendirektion als Aufsichtsbehörde eingeladen hatte, wurde dem neuen Medium unter anderem vorgeschrieben, als Nachrichtenquelle nur die von der Presse kontrollierte Schweizerische Depeschagentur SDA zu nutzen. Erlaubt wurden täglich maximal zwei Bulletins: Diese seien zeitgleich zu verbreiten und die Nachrichten als Dreizeiler so abzufassen, «dass sie die Neugier der Hörer eher reizen als befriedigen». Zudem war dem Radio jede Art von Reklame verboten worden.

Und nun trat also mit dem geplanten Fernsehen wieder ein neuer Konkurrent auf. Kaum lag die Botschaft des Bundesrats auf dem Tisch, meldete sich der Präsident des Schweizerischen Zeitungsverlegerverbands mit einer Stellungnahme bei Bundesrat Josef Escher: In der Botschaft heisse es zwar, während der Versuchsperiode komme der Verkauf von Sendezeit «kaum» in Frage. Offen aber bleibe die Möglichkeit von «gespendeten Programmen» (extern entstandene Sendungen, die unterschiedlichste politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Interessensgruppen gratis zur Verfügung stellen. Red.). Damit werde der Reklame im Fernsehen «wenn nicht das Tor, so doch ein Türspalt geöffnet», was dem Stillhalteabkommen von 1949 widerspreche. Als Hauptgrund für das geforderte Reklameverbot beim künftigen Fernsehen nannte der Zeitungsverlegerverband nicht die Angst vor dem Verlust von Werbegeldern bei der Presse, sondern politische Gründe. Es bestehe die Gefahr von «Parteireklame»: «Ausserpolitisch wäre die Sache geradezu gefährlich, da ein allfälliges Vorwiegen der Reklame einer Gruppe von den anderen als Verletzung der Neutralität ausgelegt würde.»

Fortsetzung auf Seite 7 >



### Nachgefragt bei Guido Frei

**Guido Frei war ab 1958 Programmleiter des Deutschschweizer Fernsehens und von 1965 bis 1979 Fernsehdirektor DRS.**

*In der Anfangszeit des Fernsehens schlug dem neuen Medium mannigfaches Misstrauen entgegen. So wurde es unter anderem als «kultureller Rückschritt», als «Angriffswaffe auf die menschliche Seele» diskreditiert...*

**Guido Frei:** Das kam vor allem aus Bildungs- und Erziehungskreisen. Aber die junge, begeisterte Crew der ersten Pionierzeit hielt Gegensteuer und schuf mit ihren Sendungen über Malerei mit Walter Jonas, mit Hedigers Zooprogrammen, den atemberaubenden Mikroskop-sendungen Hans A. Trabers, Orchesterkonzerten und einer beachtlichen Fernsehspielproduktion mit Gegenwartsstü-

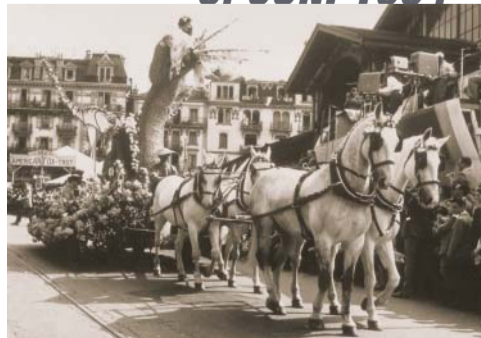
cken von hohem Niveau den klaren Beweis, dass die «Kulturlosigkeit des Fernsehens» eine bössartige Fama war.

*Wie kamen Sie als «Mann der Kultur» dazu, sich in den Dienst dieses Mediums Fernsehen zu stellen?*

Gerade weil ich vom kulturbetonten Wortmedium Radio her kam, war es mir ein besonderes Anliegen, diese Möglichkeiten auch im optischen Medium zu pflegen, zu entfalten und öffentlich unter Beweis zu stellen.

*«Kein Radiofranken für das Fernsehen»: Wie stand es in Ihrer Zeit als Fernseh-*

### 6. JUNI 1954



**Erste Eurovisionssendung**  
«Die Übertragung weckte in ganz Europa grosses Interesse. Nur nicht in Montreux selbst. Denn hier hatte es keinen Sender und das Programm war darum nicht empfangbar.»

Frank Tappolet, Regisseur

Kameraequipe des Schweizer Fernsehens am Narzissenfest in Montreux, 1954.

### 13. JUNI 1954



**Erstes «Zum heutigen Sonntag», heute «Wort zum Sonntag»**  
«Es folgten Übertragungen von Gottesdiensten aus katholischen Kirchen – die Reformierten hielten sich noch zurück, denn die Kirchenkommission hatte Vorbehalte.»

Walter J. Ammann, Regisseur

Walter J. Ammann im Gespräch mit einem Pfarrer, 60er-Jahre.

# 7

## das Fernsehen»



Karikatur in der **Wochenzeitung** vom 13. Januar 1955: «Man bittet um eine milde Gabe (vorläufig 300'000 Franken).»

### Radio gegen zentrale Lösung

Von aussen gesehen nicht auf Antrieb zu durchschauen war die Gegnerschaft aus Radiokreisen. In einem bereits im Dezember 1950 gezielt verbreiteten Exposé mit dem Titel «Nachdenkliches zum Fernsehen» warnte der Berner Radiodirektor Kurt Schenker ausführlich vor einer voreiligen Einführung des Fernsehens in der Schweiz. Mit Verweis auf die schlimmen Zustände in Amerika orakelte er, das Fernsehen könnte, wenn man es «der freien technisch-kommerziell – sensationsbefriedigenden Entwicklung» überlasse, «zur Angriffswaffe auf die menschliche Seele im Dezennium 1950-1960 werden.»

Hinter der landesväterlichen Rolle als Beschützer der Familie und der abendländischen Kultur, die Schenker offensichtlich gerne spielte, gab es aber handfestere Gründe für seine Fernsehgegnerschaft. Zum einen wusste man schon lange, dass sowohl die Bundesbehörden als auch die SRG für das Fernsehen eine zentrale Lösung ohne Kompetenzen bei den Radiostudios wollten. Schenker hatte als Verfechter des Lokalrundfunks aber schon in den 20er-Jahren leidenschaftlich gegen eine Nationalisierung gekämpft. Das gleiche Anliegen verfolgte 1952 der Basler Radiodirektor Fritz Ernst mit dem Fernsehversuch in Münchenstein. Das

Fernsehen sollte nach seiner Meinung auf lokaler Basis betrieben werden.

### Kein Startgeld fürs neue Medium?

Nicht zuletzt ging es ums Geld. Die jährlich 300 000 Franken, welche die SRG an den Versuchsbetrieb des Fernsehens beisteuern sollte, konnten laut Botschaft des Bundesrates aus Konzessionsgeldern des Radios entnommen werden. Allerdings hatte man den Schlüssel für die Verteilung der Radiogelder zwischen PTT und SRG vorher bewusst so geändert, dass der SRG jährlich 800 000 Franken mehr zufließen. Für das Radio blieb also eine zusätzliche halbe Million übrig.

Dass das Radio an das familienzerstörende und dazu noch zentralisierte, neue Medium Startgeld abgeben sollte, war aber vor allem den Bernern zuviel. In seinem Exposé äusserte Kurt Schenker schon Ende 1950 die Vermutung, es könnten «offen oder versteckt Radiogelder für Fernsehzwecke» abgespaltet werden. Als dieses Vorhaben mit der Veröffentlichung der Botschaft des Bundesrates bestätigt wurde, erklärte Schenker gleichentags an der Generalversammlung der Radiogenossenschaft Bern, es sei nicht zulässig, dass Radiogelder für das Fernsehen verwendet würden. Damit

war der Slogan «Kein Radiofranken für das Fernsehen» geboren – auch wenn nicht zu belegen ist, dass Schenker selbst ihn je genau so formuliert hat.

Das Argument, die Verwendung von Radiogeldern für das Fernsehen sei widerrechtlich, tauchte in der Folge regelmässig auf. Beispielsweise 1954 bei der Diskussion um die Ausweitung des Fernsehversuchs auf die Westschweiz, wie auch im Kampf gegen den Radio- und Fernsehartikel bis zu dessen Ablehnung 1957. Die Verwendung öffentlicher Gelder fürs Fernsehen wurde weiterhin massiv bekämpft, im besonderen durch die «Aktionsgemeinschaft gegen das Fernsehen», die der Berner Schriftsteller Erwin Heimann Ende Mai 1956 gegründet hatte.

Es dauerte dann noch acht Jahre, bis die eigenständige Finanzierung des Fernsehens durch die Einführung der Werbung sichergestellt war. Am 1. Februar 1965 um 19.25 Uhr ging der erste Werbespot über den Sender. Und noch im gleichen Jahr wurde das Defizit des Radios erstmals mit einem Vorschuss aus Fernseheinnahmen gedeckt.

*\*Guido Wüest arbeitete rund 30 Jahre für das Schweizer Fernsehen. Der frühere Redaktionsleiter 'DRS aktuell' war zuletzt Mitglied der Chefredaktion.*

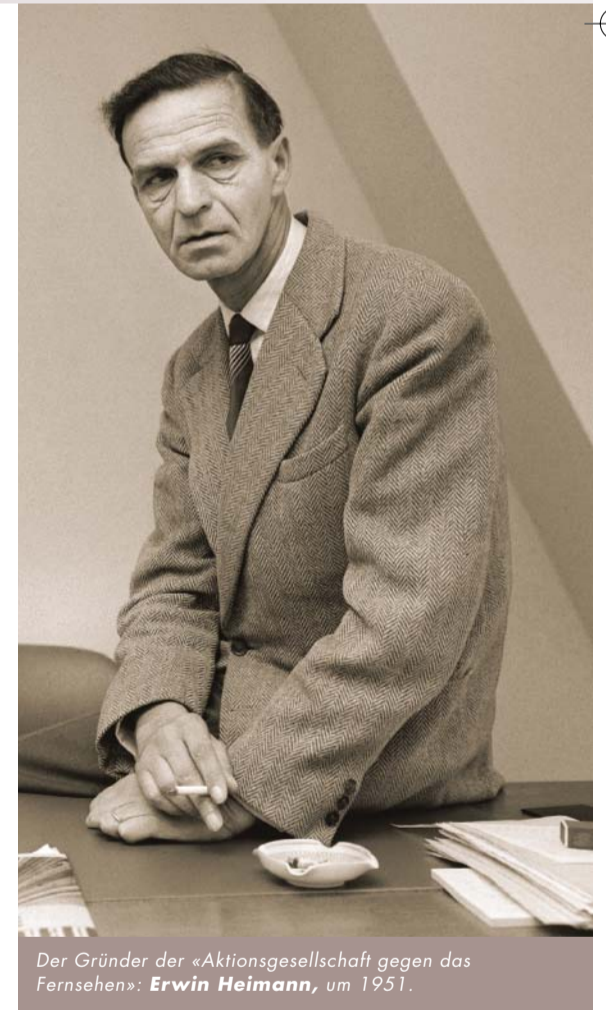
### direktor um die Finanzen des Fernsehens?

Die finanzielle Situation war, gerade vor Einführung der Werbung, alles andere als erfreulich. Sie zwang uns bald, auf hochfliegende Programmvorhaben zu verzichten, was ich – zum grossen Ärger der SRG-Generaldirektion – in einer Pressekonferenz verkündete, um die Öffentlichkeit aufzurütteln. Das war eine Notbremse.

Die finanzielle Notlage führte dazu, dass ich mich sehr intensiv um die Möglichkeit von Koproduktionen mit deutschsprachigen Anstalten bemühte. Dabei war es klar, dass sich unser finanzieller Anteil in bescheidenen Grenzen hielt. Es gibt denn auch vom damaligen ZDF-Programmdirektor Gerhard Prager, dessen Spezialität es war, seine Berufskollegen mit hübschen Zweizeilern zu charakterisieren, einen über mich: «Koproduzent ist Dr. Frei, mit fünf Mark ist auch er dabei.»



Ihm wird der Slogan «Kein Radiofranken für das Fernsehen» zugeschrieben: **Kurt Schenker**, bei einer Rede anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums des Landessenders Beromünster, 1956.



Der Gründer der «Aktionsgesellschaft gegen das Fernsehen»: **Erwin Heimann**, um 1951.

### 4. JULI 1954



Das Siegestor für Deutschland im Final gegen Ungarn, Wankdorfstadion Bern 1954.

### Erste Übertragung eines Fussball-WM-Finals

«Das war gewissermassen die Geburtsstunde des Fernsehens. Das Interesse am Spiel war riesengross. Doch zu dieser Zeit standen die TV-Apparate meist in Restaurants.» Karl Erb, Sportreporter

### 24. MAI 1956



Lys Assia singt das Lied «Refrain», 1956.

### Erster «Grand Prix Eurovision» (aus Lugano)

«Als Siegerin des 1. Grand Prix öffnen sich noch heute – in einer Zeit des Jugendwahns – manch verschlossene Türen.» Lys Assia



**Erich Tilgenkamp** 1962 beim Schneiden des Filmmaterials für seine 500. Sendung «Über Pole, Kontinente und Meere – mit meiner Kamera bei Tieren und Menschen in aller Welt».

## «Liebi Telefründ»

**Dr. Erich Tilgenkamp war Direktor des Hallenstadions, Pilot, Ballonfahrer, Reiseschriftsteller und Luftfahrtexperte. Zudem Reporter, Kameramann und Tonoperateur. Und als Deutscher einer der ersten Schweizer Fernsehstars.**

von **Ann-Katrin Oeschger**

Am Ende hat er seine Spuren gut verwischt. Keine Urne, kein Grabstein erinnert an den umtriebigen, unermüdlichen Erich Tilgenkamp (1898-1966), der Zeit seines Lebens so viele Spuren zog. Für Hunderte von Sendungen reiste er mehrfach durch Europa, Afrika, Nord- und Südamerika, Indien, Asien, die Antarktis und ins Polargebiet.

Reise- und Abenteuerlust trieben den promovierten Aviatiker an. Ein Abenteuer war auch der Versuchsbetrieb des «Schweizerischen Fernsehdiensts», für den er sich 1953 beim damaligen Programmleiter Eduard Haas meldete. Der erfahrene, 55-jährige Reiseschriftsteller Tilgenkamp brachte für die Anfänge erfreulicherweise einen grossen Fundus an Dias und 16-mm-Filmen mit. Allerdings hatte der Versuchsbetrieb lediglich einen – bereits ehrwürdigen – Abtaster für Normalfilme zur Verfügung. Die Techniker, allen voran Karl Lee, lösten das Problem, indem sie die verkehrt eingespannten Filme auf der Rückseite der Projektionsfläche aufnahmen – bis endlich der erste Schmalfilmabtaster eintraf.

### Begnadeter Improvisator

In der Anfangszeit des Fernsehens, in der «Kein Radiofranken fürs Fernsehen»

ausgegeben werden sollte, arbeitete Tilgenkamp zu einem Stundenlohn von weniger als 40 Rappen. Rastlosigkeit und Reisesieber trieben ihn in die Ferne. Seine filmische Ausbeute für Sendungen wie «Komm und sieh die Welt» und «Kamera auf Reisen» hatte er sich allein erarbeitet. Gewissermassen als erster VJ war er Reporter, Kameramann und Tonoperateur in Personalunion. «Tilgi», wie ihn seine Kollegen nannten, schnitt seine Filme selbst, schrieb und sprach auch den Text für seine «Liebi Telefründ», eine Anrede, die zu seinem Markenzeichen wurde.

Erich Tilgenkamp war ein begnadeter Erzähler, der seine Zuschauer mit Körpereinsatz und markantem «R» in Bann schlug. Er war auch ein begnadeter Improvisator, wie sich sein Weggefährte, der Regisseur Walter Plüss erinnert: «Zu Anfang eines Films sass Tilgenkamp im Tropenanzug und mit Tropenhelm im Gebüsch und beschrieb geheimnisvoll, aus welchem afrikanischen Land er berichtete. Ich dachte dabei immer, ich höre doch Glocken, Glockengeläute. Das gibt es doch nicht. Ist irgendwo ein Fenster offen? Nein, und doch höre ich Glocken. Tilgenkamp wohnte damals in Kilchberg unterhalb der Kirche. Ich sagte: 'Tilgi, auf Ehre und Gewissen, hast du den Anfang in Afrika aufgenommen? Sind diese Stauden

nicht... die sind in deinem Garten, und das sind die Kirchenglocken von Kilchberg, die kenne ich genau!»

### Stählerne Nerven

Der hagere Tausendsassa galt seinen Arbeitskollegen als «barockes Temperament», gelegentlich «unzuverlässig», aber stets bereit, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. So erklärte er den «liebi Telefründ» einmal eloquent live, warum «der Sünder von Abtaster uns diese Sendung so vermässelt hat, wisst ihr, das ist der, der euch den Film quasi nach Hause liefert» und kommentierte in der verbleibenden 20-minütigen Sendezeit die Reparatur des Geräts.

Tilgenkamps Nerven waren durchs Fliegen gestählt. Als renommierter Ballonfahrer hatte er Rennen geflogen, den Stratosphärenflug von August Picard begleitet und noch dessen Biografie verfasst. «Ach,

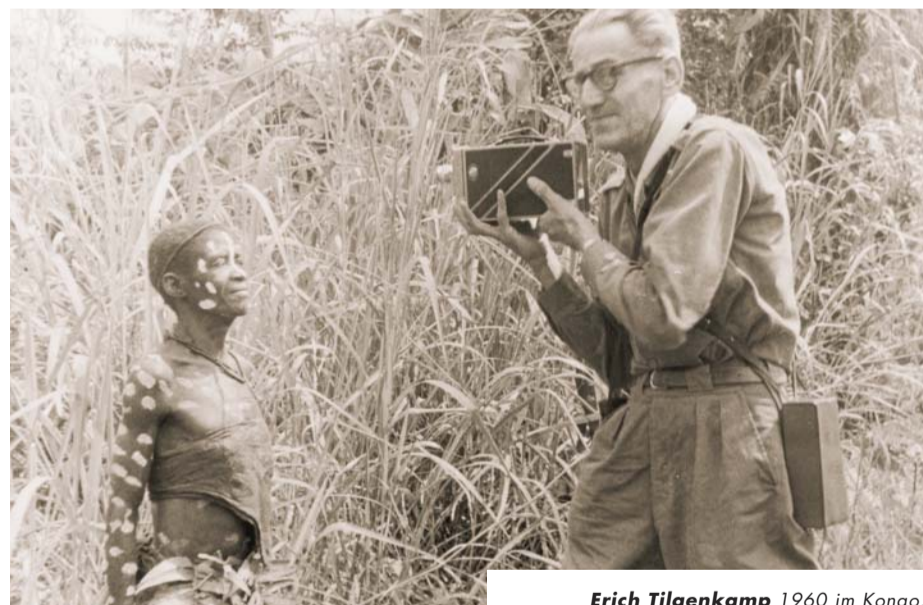
das war damals, als wir um ein Haar ersticken und dann befürchteten, ins Eismeer zu fallen», erinnerte er sich an eine Fahrt über den Polarkreis. Seine Erlebnisse im Ballon schilderte er im Fernsehzyklus «Gut Land!» Mehr als 20 Mal war er selbst um die Welt geflogen. Walter Plüss erinnert sich: «Als ich ihn kennenlernte, war er mir als Ballonfahrer bereits ein Begriff; doch innert kurzem sollte er den Fernsehzuschauern als Reiseschilderer auf dem Bildschirm ebenso zum Begriff werden. Er war einer der ersten Fernsehstars in der Pionierzeit.»

### Renommierter Luftfahrtexperte

Der promovierte Luftfahrtexperte befasste sich bis an sein Lebensende mit der Fliegerei. Seine dreibändige Geschichte der «Schweizer Luftfahrt» bis zum Zweiten Weltkrieg gilt bis heute als Standardwerk und wird selbst von Sepp Moser regelmässig zitiert.

Erich Tilgenkamp war nicht nur in seinen Sendungen überzeugend. Vor dem Krieg engagierte er sich für den Bau des Hallenstadions. Intensiv lobbyierte er für den Standort Oerlikon, selbst zahlreiche Knochenbrüche (nach einer harten Ballonlandung) hielten ihn nicht davon ab, «in Zürich in die 'Arena' zu steigen», wie sich sein Freund Walter Bosshardt erinnerte. Und mit dem Hauptargument, dass es auf der Rennbahn Oerlikon keine verregneten Rad-Meetings mehr geben würde, drang er tatsächlich durch und wurde zum ersten Direktor der grössten Schweizer Mehrzweckhalle gewählt. Nach dem Krieg hatte der begeisterte Flieger auch die Flugschule Locarno-Magadino zu neuem Leben erweckt.

Erich Tilgenkamp starb am 8. April 1966, 10 Tage vor seinem 69. Geburtstag, an einer schweren Krankheit. Sein Brevet als Privatpilot wäre zwei Tage nach seinem Tod erloschen. Als sein Sohn, sein Schwager und drei Freunde das Krematorium verliessen, zog tief am Himmel ein Flugzeug vorbei.



**Erich Tilgenkamp** 1960 im Kongo.

### 25. OKTOBER 1956



**Erstes «Was bin ich?»**  
«Fernsehunterhaltung ist die Kunst, die Spreu vom Weizen zu trennen und die Spreu zu senden.»  
Robert Lembke, Quizmaster

Robert Lembke (M.) und sein Rateteam: (v.l.) Guido Baumann, Annette von Aretin, Dr. Hans Sachs und Anneliese Fleyenschmidt, 1974.

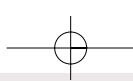
### 30. JUNI 1957



**Direktsendung vom Jungfrauoch**  
«Die BBC hat dem Schweizer Fernsehen den Dank und die Anerkennung für die Sendung ausgesprochen. Es war das erste Mal, dass aus 3'500 Metern Höhe übertragen wurde.» «Neue Zürcher Nachrichten», 9. Juli 1957

Dreharbeiten auf dem Jungfrauoch, 1957.





# Das Fernsehen und der liebe Gott

**Religion ist weit mehr, als was von Kanzeln verkündet und in Kul-ten gefeiert wird. Das «Wort zum Sonntag» und die Gottesdienst-übertragungen sind seit 1954 ein fester Bestandteil des Fernseh-programms.**

von **Erwin Koller\***

«Das Fernsehen gibt der gesamten Fa-milie die Möglichkeit einer anständigen Unterhaltung, fern von den Gefahren schlechter Gesellschaft und zweideutiger Lokale.» (Papst Pius' XII.)

In der Praxis musste Fernseh-pionier Walter J. Ammann erfahren, dass die Re-formierten weniger euphorisch waren. «Als der Schweizer Fernsehversuchsbe-trieb begann, forderten die Schweizer Landeskirchen schon bald ein 'Wort zum Sonntag', wie die Deutschen oder die Franzosen eines hatten. Es folgten Über-tragungen von Gottesdiensten aus katholischen Kirchen – nur die reformierte Kirchenkommission hatte grosse Vorbehalte gegen das Fernsehen. Doch sie wurde mit der Zeit mutiger: In der reformierten Kirche in Kilchberg bei Zürich sollte ein Fernsehversuch durch-geführt werden. Die Vorgabe der Kir-chenkommission war: Niemand sollte am Bildschirm wiedererkannt werden können. In Kilchberg wurden Flugblät-ter verteilt, damit möglichst viele in den Gottesdienst kämen. Eine Kamera wurde in den Sträuchern versteckt und eine auf der Empore. So entstand die erste Übertragung eines reformierten Gottes-dienstes. Die Kirchenkommission sah sich die Sendung an und meinte: 'So könnten wir es vielleicht riskieren!'

## Gülle und Wyrach

Anfangs der 60er-Jahre betreute Wysel Gyr das Ressort 'Heimat und Religion', das im Volksmund 'Gülle und Wyrach' hiess. Er erinnerte sich, wie ihn der pro-tes-tantische Fraumünsterpfarrer Peter Vogelsanger anwies, die Kameras ganz hinten im Schiff zu positionieren, um den Gottesdienst auch ja nicht zu stören, während Abt Raimund Tschudy in der Klosterkirche von Einsiedeln ohne wei-teres die Erlaubnis gab, eine Kamera auf der Gnadenkapelle zu platzieren. Einer vom Barock und vom Mittelalter her bil-der-, symbol- und demonstrationsfreudi- gen katholischen Liturgie und Volks-frömmigkeit stand ein verinnerlichter und vergeistigter, auf das Wort Gottes konzentrierter und aller Veräusserli- chung abholder reformierter Gottes- dienst gegenüber. Doch die Skepsis wich bald. Die Fernsehkameras sind da, also bin ich. Wer nicht mitmacht, wird be- straft.

## Top-Ten-Fernsehsendung

Das «Wort zum Sonntag» ist punkto Auf- wand, Gestaltung und Produktion einfa- cher als jede andere Sendung und doch gehört sie mit durchschnittlich 600'000 Zuschauenden oder 40 Prozent Markt- anteil zu den Top Ten der Fernsehsen- dungen. Den heutigen Programmplatz zwischen «Tagesschau» und Samstag- abend-Unterhaltung hat die fünfminü- tige Sendung freilich erst seit 1980, in den 50er-Jahren mussten die Sprecher noch den Programmschluss abwarten – durf- ten dafür aber zehn Minuten reden.

Freilich hat keine andere religiöse Sendung so viele Auseinandersetzungen, Pressekritiken, Polemiken und Be- schwerden nach sich gezogen wie das «Wort zum Sonntag», auch wenn die Beschwerdekommision nie eine Konzessionsverletzung festgestellt hat. Un- vergessen sind die wortmächtigen Sen- dungen eines Mario von Galli und die bildhaften «Wort zum Sonntag»-Insze- nierungen von Pfarrer Ernst Sieber. Kein Thema der Gesellschaftskritik aus christ- licher Sicht blieb ausgespart, wenn Oth- mar Keel, Justin Rechsteiner oder Ivo Meyer an der Reihe waren. Selbst die Kirchenleitungen bekamen einiges ab, wenn Lukas Vischer, Urs Eigenmann oder Yvonne Waldboth sprachen. Und die Banken stünden wohl besser da, wenn sie damals auf den Apartheid-Kri- tiker Paul Rutishauser gehört hätten.

Das «Wort zum Sonntag» wurde so zu einer beachteten, populären und zu- gleich engagierten Form christlicher Präsenz in der Öffentlichkeit.

## Zuständigkeiten geregelt

Die Auseinandersetzungen blieben nicht ohne Folgen für das Verhältnis zwischen Kirchen und Fernsehen. Als Guido Wüest den kritischen Luzerner Pfarrer Adolf Stadelmann ins Team des «Wort zum Sonntag» holen wollte, wussten die Bischöfe dies zu verhindern, was zu einem erbitterten Streit führte. In den Vereinbarungen 1979 mit den Kirchen wurden die Zuständigkeiten so geklärt, dass auch die religiösen Sendungen in der redaktionellen Verantwortung des Fernsehens liegen, wie es einer liberalen Demokratie entspricht. Mit der Erneue- rung der Vereinbarungen im Jahr 2002 wurden diese im gesamten europäischen Umfeld singulären Regelungen bestätigt. Damit wurden die Voraussetzungen ge- schaffen, dass religiöse Themen im Un- terhaltungsmedium Fernsehen weiterhin ihren festen Platz haben.

*\*Erwin Koller war bis Ende 2002 Leiter der Redaktion 'Sternstunden'. Die ausführliche Fassung dieses Artikels ist unter dem Titel «Religion in den Medien» erschienen bei der Internationalen Fritz-Buri-Gesellschaft, 6003 Luzern.*



«Wort zum Sonntag» mit **Ernst Sieber**, 1982.



«Philosophie im Café» mit dem Philosophen **Hans Saner** (l.), Co-Moderatorin **Verena Höhne** und **Erwin Koller**, 1997.

## 1. JANUAR 1958



Guido Frei, Programmleiter des Schweizer Fernsehens, ca. 1958.

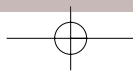
**Aufnahme des regulären TV-Betriebs**  
«Die Finanzierung des Fernsehbetriebes ist ein kleines finanzielles Wunder.»  
Marcel Bezençon,  
SRG-Generaldirektor

## 8. NOVEMBER 1958



«Magazin der Frau» zum Thema Krankenpflege, 1966.

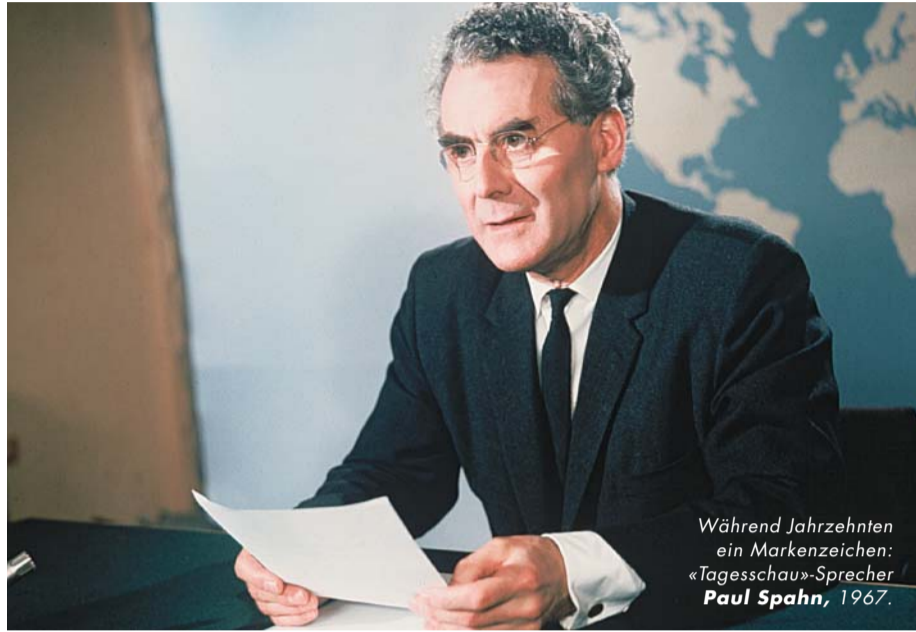
**Erste «Frauenstunde», später «Das Magazin der Frau»**  
«Wir möchten das Leitbild skizzieren, das heute bereits unter uns lebt. Die moderne Frau, der wir immer wieder begegnen: fraulich, aufgeschlossen und voll Selbstvertrauen.»  
Dr. Eleonore Staub, Redaktionsleiterin



# Nachrichten von der «Tagesschau»

**50 Jahre Schweizer Fernsehen heisst auch 50 Jahre «Tagesschau». Seit der ersten Ausgabe des «Téléjournal» am 29. August 1953 mit zwei Beiträgen hat sich die «Tagesschau» von der Spielwiese zum Flaggsschiff entwickelt.**

Von **Heiner Hug**



Während Jahrzehnten ein Markenzeichen: «Tagesschau»-Sprecher **Paul Spahn**, 1967.

Ein Nachmittag im Winter. Wutentbrannt reiss ein «Tagesschau»-Redaktor das Bürofenster auf und schleudert seine Schreibmaschine auf die Strasse. Ärgerlich, dass unten ein Auto steht. Ein Vormittag im Sommer. Ein «Tagesschau»-Redaktor stürmt ins Büro seines Chefs und schlägt ihm die Faust ins Gesicht. Ärgerlich, der «Tagesschau»-Chef telefoniert gerade mit dem SRG-Chef. Ein Redaktor durchschneidet im Studio die Kabel. Ein Journalist fällt unter das Pult und schnarcht zwei Stunden durch. Der Weisswein ist ihm schlecht bekommen. Mitarbeiter jassen bis 18 Uhr im Restaurant «Sophie» an

der nicht. Die «Tagesschau» stand am Anfang. Korrespondenten hatten wir keine. Was nach 13 Uhr im Inland geschah, kriegte man bildlich nicht mehr in die Sendung. Die wenigen Bilder aus dem Ausland waren zwei oder drei Tage alt.

Gemächlich ging es trotzdem nicht zu. Schon damals kämpften wir – mit einfachen technischen Mitteln – für eine rasche, umfassende Berichterstattung. Schon damals lagen die Nerven oft blank. Schon immer rangen wir um das vermeintlich richtige Konzept; und schon immer hatten wir einen ausgeprägten Trieb zur Selbstkritik.

Keine Sendung hat so viele Höhen und

leicht liegt es auch daran, dass viele von uns mehr geben möchten, als gefragt ist. Ruhm und Frust liegen nahe beieinander.

Die «Tagesschau» war zunächst eine Spielwiese. Jeder brachte seine Ideen ein und bastelte nach seinem Gusto. Da gab es die Linken, die den Rechten ans Bein pinkelten – und umgekehrt. Da gab es die Weltverbesserer, die Voltairisten und die Anti-Jurassier, die Schwarzafrikanisten, die Haschbefürworter und die Anhänger der freien Liebe und der Roten Armee Fraktion. Und alles flimmerte über den Sender. Unwiderrprochen.

Das zeigt: ernst genommen wurde die «Tagesschau» damals noch kaum. Die Newsberichterstattung steckte in den Kinderschuhen. Und Kinder haben Narrenfreiheit.

Anfang Achtzigerjahre begannen in der Redaktion erneut grässlich gescheite Diskussionen um das richtige publizistische

richten gesendet werden. Diese Magazine sollen farbig sein, sie sollen spekulieren, provozieren und unterhalten. Aber bei «Tagesschau», «heute», «News at 7» versteht das Publikum keinen Spass und will keinen Firlefanz.

Eine eigentliche professionelle Identität haben wir erst in den letzten Jahren gefunden. Jetzt ist die Narrenfreiheit zu Ende, jetzt schaut man uns auf die Finger wie keiner anderen Sendung. Jetzt werden wir ernst genommen. Der «Tagesschau» will man glauben können. Zuschauerin und Zuschauer wollen sich nicht verschaukelt vorkommen. Das heisst aber nicht, dass wir farblos und langweilig sein sollen. Seriosität schliesst Attraktivität nicht aus.

So ist in den letzten Jahren Überraschendes geschehen. Nicht wir haben uns dem Infotainment der Privaten angepasst. Sondern die Privaten haben sich uns angepasst. Sieht man die Hauptnachrichten



«Tagesschau»-Dreiermoderation: (v.l.) **Pierre Freimüller** (Redaktor), **Léon Huber** (Sprecher) und **Max Wolf** (Sport).

Format. Als wir es gefunden hatten, wurde es wieder gekippt. So viel Gescheites war unerträglich.

Erst Anfang der Neunzigerjahre begann eine ernsthafte Auseinandersetzung über unser Konzept. Wie viel Infotainment, wie viel Farbe brauchen wir? Herausgefordert wurden wir von den Privaten, die unbekümmerte Konzepte offerierten. Herausgefordert wurden wir auch von «10vor10», das uns aus der Erstarrung erlöste.

Der Streit um die Frage, wie viel Boulevard, wie viel Infotainment wir brauchen, hat Ende der Neunzigerjahre ein überraschendes Ende gefunden. In vielen europäischen Ländern wurde klar: Infotainment bei den Hauptnachrichtensendungen funktioniert nicht. Die Einschaltquoten sackten ab. Infotainment funktioniert bei Magazinen oder schrillen Sendegesäsen, die vor oder nach den Hauptnach-

richten von RTL, so sind sie heute genau so gestrickt wie unsere. Und siehe da: die Einschaltquoten sind wieder gestiegen. Vorbei die Zeit, als minibejuppte Girls durchs RTL-Studio huschten und vom Krieg in Bosnien berichteten.

Die Diskussion ums Konzept wird immer und überall weiter gehen. Auch in Zukunft wird es zu Wutausbrüchen kommen. Nur: Schreibmaschinen fliegen nicht mehr durchs Fenster. Wir haben jetzt Computer.



**Heiner Hug**, bei der «Tagesschau» seit 1971, heute als stellvertretender Redaktionsleiter.



Im «Tagesschau»-Studio 1992: hinten (v.l.) **Charles Clerc**, **Hansjörg Enz**, Chefredaktor **Peter Studer**; vorne (v.l.) **Katja Stauber**, **Dominique Rub**, **Heinrich Müller**.

der Kreuzstrasse. Sendung ist ja erst um 20 Uhr. Die «Tagesschau» – ein verrückter Haufen.

Anekdoten aus dem Fernseh-Paläozoiikum. Gerafft erzählt, ergeben sie ein falsches Bild. So verrückt waren wir auch wie-

Tiefen erlebt wie die «Tagesschau», keine Sendung hat so viele Krisen durchgemacht, so viele interne Grabenkämpfe durchgemacht. Vielleicht liegt es doch am Stress, am ewigen Kampf gegen die Uhr, am komplizierten Räderwerk der Sendung. Viel-

## 10. JUNI 1959



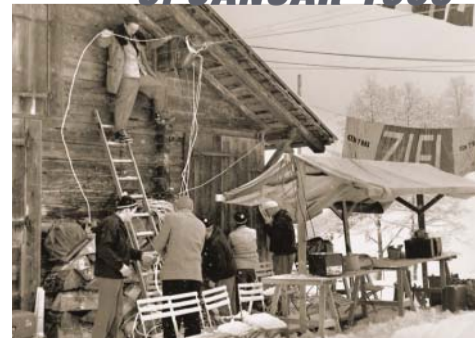
Marie-Jeanne Marchal in der Hauptrolle als Seraphine, 1959.

**Erste Schweizer Fernsehoper «Seraphine oder Die stumme Apothekerin»**

«Man muss – ohne dabei Konzessionen an einen flachen Publikumsgeschmack zu machen – einen Stoff wählen, der dem Publikum schon irgendwie vertraut oder wenigstens unterbewusst bekannt ist.»

Heinrich Sutermeister, Komponist

## 9. JANUAR 1960

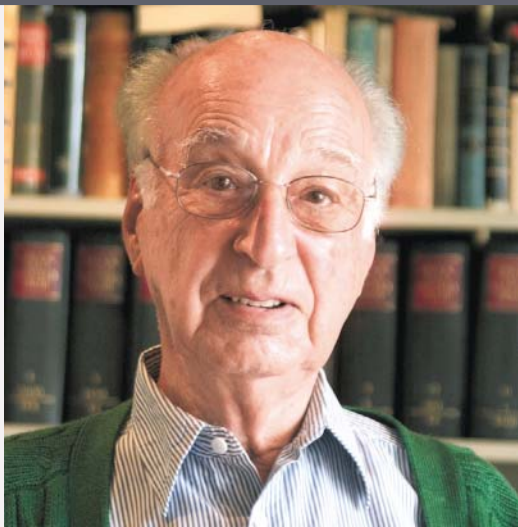


Bildtechniker bei der Installation in Wengen, 1960.

**Erste Direktübertragung des Lauberhornrennens**

«Für diese Übertragung wurden vier Kameras und über 30 Mitarbeiter eingesetzt, die es uns ermöglichen, die Rennen an zwei Tagen vom Start bis zum Ziel mitzuerleben.» Walter Plüss, Regisseur

## Nachgefragt bei Cedric Dumont



**Cedric Dumont** war der Gründer des Radio-Unterhaltungssenders, das ab den 50er-Jahren in zahlreichen Fernsehshows mitgewirkt hat.

Sie haben sowohl fürs Radio als auch fürs Fernsehen Musik produziert. Gab es Unterschiede?

**Cedric Dumont:** Beim Radio arbeiteten wir nur mit dem Ton – der Radiohörer sieht das Orchester nicht. Wir konnten in Freizeitkleidung im Radiostudio spielen und abends nach Hause gehen. Beim Fernsehen ist alles viel aufwändiger, anspruchsvoller; man muss sich überlegen, wie man aussieht, was man anzieht, wie man sich bewegt. Die Musiker waren nicht leicht davon zu überzeugen, beim Fernsehen mitzumachen – lange Verhandlungen waren nötig.

Sie waren der erste in der Schweiz, der Playback verwendet hat?

Aus purer Not heraus, weil wir bloss ein kleines Orchester waren. Wir spielten jedes Stück zwei, drei Mal und das tönte dann so, als ob es sich um ein grosses Orchester handeln würde.

Durch viele Radiosendungen waren Sie populär, bevor Sie am 28. November 1960 zusammen mit Cordelia Guggenheim das erste «Show-Boat» präsentierten. Steigerten die Fernsehshows Ihre Popularität?

Nun, heute ist es ja so, dass Fernsehmoderatoren viel beachtet werden – sie können kaum mehr ins Restaurant gehen. Damals war das noch nicht so arg. Ich werde aber heute noch auf der Strasse angesprochen, die Leute bleiben stehen, schütteln mir die Hand und bedanken sich für die Freude, die ich ihnen mit der Musik gemacht habe. rg/pk



Feuerwehnmänner mit Tänzerinnen in «Show Boat» im Studio Bellerive, 1961.

## 16, 18, 26 oder 36 Pioniere

Wer waren die Fernsehspioniere?

Und wieviele gab es? Die Quellenlage ist diffus.

26 Pioniere seien es gewesen, hiess es in der «Tat» am 22. Juli 1953. Nur 16 berichtet Walter Bosshardt ein Jahrzehnt später im «Tages-Anzeiger», zählt dann aber 18 Namen auf. Laut der offiziellen SRG-Dokumentation standen Ende 1953 bereits 36 Namen auf der Lohnliste. Welches Datum zählt als Stichtag? Der 1. März 1953 als Tag des Studiobezugs, der 20. Juli 1953 als Tag der ersten angekündigten Sendung, der 23. November 1953 als offizieller Eröffnungstag? Sind nicht auch Felix Hurter und Erich Tilgenkamp Pioniere der ersten Stunde, obwohl sie zuerst ohne Vertrag mitgearbeitet haben? Und ausserdem: Weil die Technik von der PTT betreut wurde, gab es auch dort Mitarbeiter, die fast ausschliesslich fürs Fernsehen tätig waren. Im Juli 1953 sicher dabei waren die folgenden 19 Personen, die für ein Jahresgehalt zwischen 6'000 und 16'000 Franken brutto arbeiteten:

**Eduard Haas,**

Chef des Programmdienstes

**Josef Bickel,** Materialverwalter

**Roger Bovard,** Kameramann

**Rosmarie Burri,** Ansagerin

**Pierre Dumont,** Tonoperateur

**Lucienne Dumont-Jobin,**

Programmassistentin

**Ernst Haberthür,** Techniker

**Ulrich Hitzig,** Redaktor

**Karl Lee,** Techniker

**Walter Marti,** Filmfachmann

**Walter Meisterhans,** Technik

**Michel Messmer,** Ton

**Albert Paul,** Elektriker

**Evelyne Riethmann,** Bildmischerin

**Anny Roetheli-Boesch,** Script

**Willy Roetheli,** Chef Bild

**Kurt Späti,** Filmoperateur

**Frank Tappolet,** Regisseur, Adjunkt

des Programmchefs

**Hansruedi Züst,** Technik



Personalausweis von **Ernst Haberthür,** Fernsehtechniker, 1953. Unterschrieben von Fernsehdirektor **Eduard Haas.**



Privates Fest in der Baracke Kloten 1954: (v.l.) Aufnahmeleiter **Carl Zibung,** Regisseur **Roger Burckhardt,** Ansagerin **Eva Mezger-Haefeli,** Reisesreporter **Erich Tilgenkamp,** Bildmischerin **Evelyn Hitzig-Riethmann,** Regisseur **Ulrich Hitzig,** Frau **Mäder** (Sekretärin von Felix Hurter) und Regisseur **Walter Plüss.**

## Störung bei Sendeschluss

**Ulrich Hitzig:** «Zu Beginn und am Ende der einen Sendestunde zeigten wir unser Signet-Dia 'Television'. Mit den letzten Takten der Signet-Musik blendeten wir das Bild langsam aus. Eine Zeit lang gab es beim Abblenden immer wieder eine merkwürdige Störung. Das kam so: Zu den ersten Fans des Schweizer Fernsehens gehörten meine späteren Schwiegereltern in Zollikon, deren Tochter Evelyne Riethmann ich beim Fernsehen kennengelernt hatte. Es gab eine stehende Einladung, nach der Sendung noch auf einen Sprung bei den Eltern Riethmann vorbeizuschauen. Wir wussten jeweils nicht, ob wir Zeit oder Lust dazu hatten. Wenn wir mochten, blendeten wir kurz vor Schluss nochmals schnell auf. Das hiess für sie: 'Ja, wir kommen gerne noch auf ein Glas!'»

## «Tagesschau»: der erste Chef



Felix Hurter, 1956.

Er produzierte das erste «Téléjournal»: Am 29. August 1953 lief in der Vor-Versuchsphase die erste Sendung, «off» kommentiert von Felix Hurter. Sie enthielt zwei 8-Minüter: die Eröffnung des Flughafens Kloten und die Rad-Bahn-WM in Oerlikon, beides Ereignisse vom Vortag. Daraus entstand ab November 1953 die dienstälteste Sendung und das Flaggschiff des Schweizer Fernsehens: die «Tagesschau».

Im März 1954 wurde Hurter erster «Tagesschau»-Chef für alle Sprachregionen und blieb es bis Ende 1968. «Tagesschau-Téléjournal-Telegiornale» wurde bis Ende der 70er-Jahre als «nationale Klammer» gefordert und gepflegt; kommentiert wurde gleichzeitig mit deutschen und französischen, ab 1958 auch mit italienischen Kommentaren. Für Hurter ist rückblickend die erstaunlichste Leistung der 50er-Jahre, «dass wir jeden Tag auf Sendung gingen, auch wenn, was oft geschah, wegen Nebels kein Flugzeug in Kloten landen konnte. Wir mussten permanent unter Zeitdruck Filme bearbeiten und texten und schliesslich hoffen, dass der TV-Kurier, der mit laufendem Motor vor den Redaktionsräumlichkeiten wartete, die Filme und einen von uns als Sprecher beim Studio an der Kreuzstrasse unfallfrei deponieren werde...».

Hurter blieb Pionier. In der zweiten Hälfte der 50er-Jahre schloss er Verträge mit einer neuen Newsfilm- und mit drei Wortnachrichten-Agenturen: UPI, AP und SDA. 1956 vertrat er die SRG bei der Gründung der Eurovisions-Newsgruppe, die für den täglichen Filmaustausch via Richtstrahlnetz sorgte. So wurde das «Telejournal» auf dem Infomarkt konkurrenzfähig: gegenüber den Kinowochenschauen dank der täglichen Ausgabe, gegenüber der ARD dank der internationaleren Ausrichtung und den Inlandberichten.

Hurter setzte auch die moderierte «Tagesschau» durch, ab 1966 auf drei Kanälen, einhergehend mit dem jahrelangen Hin und Her um die von ihm mitbefürwortete «Dezentralisierung der 'Tagesschau'» («Es galt, unterschiedliche Fernsehkulturen zu respektieren»), die aber erst 1982 vollzogen wurde.

Im Januar 1969 übernahm Felix Hurter neue Managementaufgaben beim Fernsehen DRS; als Betriebsdirektor leitete er schliesslich Produktion, Technik und Verwaltung, und ging 1990 in Pension.

### 28. NOVEMBER 1960



Vico Torriani als singender Matrose in «Show-Boat», 1961.

**Erstes «Show-Boat»**

«Eine gute Unterhaltungssendung zeichnet sich meiner Meinung dadurch aus, dass man als Zuschauer dabei nicht einschläft...» Hazy Osterwald, Entertainer

### 29. NOVEMBER 1961



Hermann «Mäni» Weber im Rathaus von Sursee neben der Vorrichtung für den Rolltitel, 1961.

**Erstes «Heute Abend in...»**

«Wir kamen manchmal an Orte, wo es hiess: 'Achtung, s Fernseh chunnt, packed zämme. Nöd, dass üs nachär öppis fählt!'» Walter J. Ammann, Regisseur

Wer schaute sich welche Fernsehshow an und warum? Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von damals und heute stellen ihre Lieblingssendungen vor und damit ein Stück von sich selbst.

Katrin Cadsky-Frey\*, Ansagerin des Fernsehens DRS von 1966 bis 1970, über

## «Was bin ich?»

# Lieblingssendung

«Welches Schweinderl hätten'S gern?» Mit breitem Lächeln stellte Quizmaster Robert Lembke jedem Gast diese Frage. Im Schwarzweiss-Fernsehen sahen zwar die Sparkassen-Säuli alle gleich aus, doch wir wussten, dass jedes eine andere Farbe hat. Noch vor kurzem hatte ich das heitere Beruferaten «Was bin ich?» bei den Nachbarn sehen müssen, doch nun stand endlich auch in unserem Wohnzimmer ein Fernsehapparat! Ich war damals 15, ein Teenager, wie man neomodisch sagte, oder eben im Backfischalter, wie meine Mutter jeweils scherzhaft meinte. Mir gefiel das Quiz, bei dem es für jedes Nein fünf Mark gab, mich faszinierte die Freude am Spielerischen und die kluge Vorgehensweise des Rateteams. Es war spannend, wenn wieder jemand eine ausgesprochen komplizierte Frage stellte, die mit der Standard-Floskel begann: «Gehe ich recht in der Annahme, dass...» Es war ein gutes Rate-Team, alles beeindruckende Persönlichkeiten – besonders imponierten mir die stets elegante Fernsehansagerin Annette von Aretin und unser Schweizer «Ratefuchs» Guido Baumann. Manchmal dachte ich: «Wenn ich diese Fernsehleute doch nur kennenlernen könnte!»

Nach der Matura begann ich ein PhilI-Studium. Meine Mutter zeigte mir ein NZZ-Inserat, in dem das Fernsehen DRS Nachfolgerinnen für Heidi Abel und Lilo Haussener suchte. Der Ansagerinnenberuf galt als Nebenbeschäftigung, mindestens zwei, besser drei Sprachen zu können, war Voraussetzung. Gut 350 junge Frauen meldeten sich. Auch ich, erfüllte ich doch alle Voraussetzungen. Nebst dem Lebenslauf schickte ich das gewünschte Portraitfoto ein – aus den Ferien am Chiemsee, im Dirndl mit tiefem Dekolleté und einer Schmachtlöcke in der Stirn. Gut 100 von uns mussten Ende August 1965 an der Radio- und

Fernsehhausstellung Fera im Zürcher Hallenstadion ihr Talent beweisen. Wer gut abgeschnitten hatte, wurde Wochen später zu Tests im Studio aufgebeten. Hier ging es nicht nur ums Ansagen, sondern wir mussten auch auf und ab schreiten und ein Geschenkpäckli machen – unsere Begabung für Kindersendungen wurde getestet. Das wars dann, ich hörte lange nichts mehr vom Fernsehen und erfuhr später aus den Zeitungen, dass die Luzernerin Monique Krieger ausgewählt worden war.

Im Februar 1966 erhielt ich mitten in den Skiferien in St. Moritz plötzlich einen Telefonanruf von Fritz Schäuuffele, der beim Fernsehen für die Ausbildung verantwortlich war – am nächsten Dienstagmorgen sei mein erster Einsatz als Ansagerin. Das Lauberhornrennen wurde übertragen und ich war so nervös, dass prompt ein «Raubhornrennen» daraus wurde. Damals brauchten wir weder «Neger», noch gab es Telepomp-

ter. Ansagen waren auswendig zu lernen und hie und da holte einen Ulrich Hitzig in sein Büro und fragte ab...

Vom Glanz eines «Was bin ich?» war im engen Studio Bellerive wenig zu spüren, Robert Lembke und seinem Rate-Team begegnete ich in den vier Jahren beim Fernsehen DRS nicht ein einziges Mal. Stolz war ich auf das Kompliment des Journalisten und Filmkritikers Werner Wollenberger: «Was die Annette von Aretin für die ARD ist, bist du für das Schweizer Fernsehen!»

Kurz darauf heiratete ich Klaus Cadsky – den Karikaturisten Nico –, der bei der «Rundschau» arbeitete. Und durch meinen Mann lernte ich dann später doch noch Guido Baumann kennen. Gemeinsam gestalteten Klaus und Guido in den 80er-Jahren die Zeichentrickfilmserie «Trick Track». Der gewiefte Schweizer Medienmann wurde einer unserer engsten Freunde und so traf ich auch mehrmals Annette von Aretin. Unvergesslich

bleibt mir Guidos Heirat mit der Sängerin Véronique Müller in einem schönen Patrizierhaus in der Nähe des Murtensees. Christa de Carouge schuf für Véronique ein besonderes Kleid mit unzähligen Knöpfen, die sich immer wieder anders einknöpfen liessen: Jedes Mal wurde aus dem raffinierten schwarzen Kleid wieder ein anderes Modell. Ein bisschen vom Glamour, der mich als Teenager so beeindruckt hatte, schimmerte hier auf.

Der sympathische Zürcher Ratefuchs war unermüdlich: Insgesamt 34 Jahre lang war Guido beim Quiz «Was bin ich?» dabei – bis zum Tod von Robert Lembke im Januar 1989. Nachher versuchte Guido Baumann sogar noch einen Neustart der Quizsendung unter dem Titel «Heiter weiter» auf Sat.1 – doch der Erfolg blieb aus. Auf Kabel1 aber ist meine Lieblingssendung heute wieder fester Bestandteil des Donnerstagsabends: Das Team ist neu und statt fünf Mark werden fünf Euro in die Schweinderln gesteckt.

\*Aufgezeichnet von Peter Kaufmann



7. JANUAR 1962



Wysel Gyr übt das Talerschwingen, 60er-Jahre.

Erstes «Für Stadt und Land»  
«Uns geht der Stoff nie aus. Und wir versuchen auch, jede Sendung anders zu gestalten. Die Sendung hat keinen Rahmen, sie hat einen Wechselrahmen.»  
Wysel Gyr, Moderator

29. AUGUST 1962



Raoul Baerlocher, ca. 1965.

Erste «Antenne»  
«Wenn ich eine Information vor mir habe, kann ich es mir hin und wieder einfach nicht verkneifen, meinen eigenen Kommentar dazu zu geben.»  
Raoul Baerlocher, Moderator